



Abend:

Zeitung.

177.

Mittwoch, am 25. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Galerie deutscher Satyriker.

(Beischluß.)

Lichtenberg's Hauptwerk ist die Erklärung der hogarth'schen Kupferstiche. Ein zweimaliger Aufenthalt in England, seine physiognomischen Studien, die Beobachtung Garrick's und der trefflichen englischen Schauspieler jener Zeit befähigten ihn zu diesem Unternehmen. So großen Ruhm sich dieses Werk nun erworben, hat es dennoch einen gewichtigen Gegner gefunden in — Goethe. Was hat Goethe gegen Lichtenberg's Hogarth? Hören und prüfen wir! Man muß diese Vermessenheit entschuldigen. So sehr auch uns das Genie des Mannes imponirt, sind wir doch nicht dahin gekommen, auf jedes seiner Worte zu schwören. In der Kritik kennen wir keinen Papst, wir sind da Protestanten im strengsten Sinne, wie sie vor der Augsburger Confession, wie sie waren, ehe sie sich in ein Symbolum eingeschlossen hatten. Noch Lessing zweifelte im „Laokoon“, ob die Darstellung des Lächerlichen der bildenden Kunst vergönnt sey, während jenseit des Kanals die Frage schon bejahend entschieden war; während Plato die Bewegung bezweifelte, spazierte ihm Diogenes eine sehr bündige Demonstration für dieselbe. Goethe hält solche Darstellungen für sehr schwierig; dafür halten wir sie auch.

Genug, Hogarth's Darstellungen waren da, ihr Werth war anerkannt, sie waren in Deutschland berühmt geworden. Daß aber nicht Jedermann auf diesen Blättern sah, was darauf zu sehen war, daß die Fülle von Beziehungen, Anspielungen und Scherzen nicht überall

gefaßt wurde, bedarf wohl keiner Erinnerung. Es war ein Commentar nöthig. Ueber die Art des Commentars nun divergiren Goethe's und Lichtenberg's Ansichten: Goethe*) sagt: „Ich habe Nichts gegen die Erklärung des Bildes, das sich nicht selbst erklärt, nur muß sie so kurz und schlicht seyn, als möglich. Jeder Wiß ist nur für den Unterrichteten, jedes wißige Werk wird deshalb nicht von Allen verstanden; was von dieser Art aus fernen Ländern und Zeiten zu uns gelangt, können wir kaum entziffern. Gut! man mache Noten dazu, wie zu Rabelais und Hudibras; aber was würde man zu einem Schriftsteller sagen, der über ein wißiges Werk ein wißiges Werk schreiben wollte! Der Wiß läuft schon bei seinem Ursprung Gefahr zu wickeln; im zweiten und dritten Glied wird er noch schneller ausarten.“

Obwohl Goethe hier nicht in eigener Person redet, (die Stelle ist dem Dialoge „die guten Frauen“ entnommen,) spricht er doch seine eigene Meinung aus, die er in den „Tages- und Jahreshesten“**) näher zu begründen sucht.

Die Gefahr, aus dem Wiß in's Wickeln zu gerathen, ist nicht wegzuläugnen; deshalb aber das gelungene Unternehmen nur verdienstlicher. Wenn Jemand über ein wißiges Werk ein wißiges schreiben wollte, würden wir ihn auf die Schwierigkeiten hinweisen, hätte er es aber geschrieben, würden wir ihm doch nicht rathen, es in's Feuer zu werfen. Könnte man nicht auf ähnliche Weise,

*) Goethe's Werke. Bd. XV. S. 277 und 78.

**) Goethe's Werke. Bd. XXXI. S. 57.